

Die Kurstadt als Residenzstadt

Ulrich Coenen

Kurstädte dienten seit dem Mittelalter häufig auch als Residenzstädte. Dies ist ein bisher kaum beachtetes Phänomen. Baden-Baden ist neben Aachen und Wiesbaden ein bedeutendes Beispiel. Einzigartig ist in dieser Form der Ausbau Baden-Badens zur Sommerresidenz der Großherzöge von Baden im 19. Jahrhundert.

Seit dem 18. Jahrhundert entwickelten sich Kurstädte zu einer urbanen Sonderform.¹ Die wichtigsten frühen Beispiele im Barock sind Bath in England und Aachen. Diese Anfänge kulminierten im 19. Jahrhundert in Baden-Baden und Wiesbaden, wo der Typus der Kurstadt auf deutschem Boden seine bedeutendste Ausprägung erfahren hat.

In diesem Zusammenhang gibt es ein bisher kaum beachtetes Phänomen, auf das ich erstmals 2008 hingewiesen habe.² Baden-Baden war vom 12. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts Residenzstadt der Markgrafen von Baden.

Auch Aachen, Wiesbaden, Badenweiler und Baden im Aargau dienten im Mittelalter für einen längeren Zeitraum Königen, Fürsten oder bedeutenden Adelsgeschlechtern als Residenzen. Die heißen Quellen waren wichtige Argumente für fürstliche Familien, sich in den Kurorten niederzulassen und diese zum Teil aufwendig auszubauen. Anlass hierfür war einerseits die Verbesserung der eige-



Blick auf den Florentinerberg in Baden-Baden mit Friedrichsbad (vorne), Stiftskirche (links) und Neuem Schloss (oben rechts). Foto: Ulrich Coenen

nen Lebensqualität im kalten Nordeuropa durch das regelmäßige Baden im Heilwasser. Außerdem konnten die Rechte an den Thermalquellen gewinnbringend vermarktet werden.

Weil viele Kurstädte gleichzeitig Residenzstädte waren, findet sich dort auch herrschaftliche Architektur. Erhaltene Beispiele in Baden-Baden sind das Alte und Neue Schloss und die Stiftskirche, die seit dem 15. Jahrhundert als Grablege der Markgrafen von Baden



Dom in Aachen mit der karolingischen Pfalzkapelle Karls des Großen im Zentrum.
Foto: Ulrich Coenen

diente, sowie in Aachen die Pfalz Karls des Großen, von der das Oktogon des Doms und Teile des Rathauses erhalten blieben.

Kurstädte als römische Gründungen

Die ältesten Kurstädte im deutschsprachigen Raum blicken auf eine 2000-jährige



Römische Badruinen (sog. Soldatenbad) unter dem Friedrichsbad in Baden-Baden.
Foto: Ulrich Coenen

Geschichte zurück. Fast gleichzeitig entstanden im ersten nachchristlichen Jahrhundert an der Ostgrenze des römischen Reiches Aachen, Wiesbaden, Baden-Baden, Badenweiler und Baden im Aargau.³ Nördlich der Alpen gibt es weitere Beispiele für römische Gründungen, unter anderem Baden bei Wien. Diese Orte erlebten eine ähnliche Entwicklung. Sie ist gekennzeichnet durch eine Blütezeit des Kurwesens in der Antike, den Niedergang im Mittelalter und die erneute Blüte im Spätmittelalter.

Neben den von den Römern gegründeten Kurstädten entstanden in dieser Zeit in Deutschland zahlreiche weitere Badeorte. Hans Foltz nennt in seinem um 1480 in Nürnberg erschienenen »Bäderbüchlein« 15 deutsche Kurorte, unter ihnen auch Baden-Baden.⁴ Diese Auflistung ist keineswegs vollständig, denn im Spätmittelalter wurden zahlreiche weitere heiße Quellen entdeckt, an denen sich im 14. und 15. Jahrhundert zum Teil bedeutende Kurorte entwickelten.



Renaissance-Paläs des Neuen Schlosses in
Baden-Baden aus der zweiten Hälfte des
16. Jahrhunderts. Foto: Ulrich Coenen

In Baden-Baden wie auch in den anderen genannten deutschen Kurorten sind keine baulichen Zeugnisse des mittelalterlichen Badewesens erhalten, auch die schriftliche Überlieferung ist spärlich. Nach den urkundlichen Erwähnungen der Baden-Badener Bäder in den Jahren 712 und 856 gibt es fast ein halbes Jahrtausend keine Nachrichten über den dortigen Kurbetrieb. Dies hängt mit der Pfarr- und späteren Stiftskirche auf dem Plateau des Florentinerberges zusammen, die spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vermutlich bereits aber im 10. Jahrhundert an dieser Stelle entstand. Ihr Bau zerstörte die römischen Thermen und drängte den Kurbetrieb für mehrere Jahrhunderte in die Bedeutungslosigkeit.

Erst ab dem 14. Jahrhundert ist der Kurbetrieb wieder urkundlich fassbar. 1306 überließ Markgraf Rudolf Bad und Badegeld dem Edelknecht Heinrich von Selbach als Erblehen.⁵ Dass der Landesherr auf die Nutzung der Thermalquellen verzichtete, deutet darauf hin, dass ihre Bedeutung damals für die Residenzstadt nicht groß war. Erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts erlangten die Markgrafen die Verfügungsgewalt über die heißen Quellen vollends zurück⁶, und nun erlebte der Kurbetrieb eine neue Blütezeit.

Mit der Stadtordnung von 1507 wurde eine kurtaxeähnliche Abgabe für Wassergebrauch und Bädernutzung eingeführt.⁷ Für die Abführung des Geldes waren laut Stadtordnung Bader und Wirte verantwortlich. Die Steuereinnahmen wurden in vier Teile geteilt, von denen drei an den Markgrafen und einer an die Stadt fielen.⁸

Baden-Baden und den anderen genannten deutschen Kurorten ist eines gemeinsam. Trotz der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung der spätmittelalterlichen Badestuben ließen sie keine besondere Architektur entstehen, weil sie ausschließlich der Gesundheit und der Unterhaltung, nicht aber der Repräsentation dienten. Rolf Bothe konstatiert deshalb, dass die Entwicklung der eigentlichen Kurstadt erst mit dem Untergang der mittelalterlichen Badestuben einsetzte.⁹ Die Piscinen lagen im Mittelalter zunächst unter freiem Himmel. Nach und nach wurden sie durch weitere Bassins ergänzt und mit Herbergen umgeben, so dass auch auswärtige Badegäste aufgenommen werden konnten.¹⁰ Spätestens seit dem 14. Jahrhundert gab es Badherbergen mit eigenen Bädern.

Mittelalterliche Bäder sind keine eigenständige Architekturgattung

Im Gegensatz zur Antike bildeten die spätmittelalterlichen Bäder keine eigenständige Architekturgattung. Wie die Hygienebäder in den Städten befanden sich auch die Kurbäder in Gebäuden, die von außen nicht von Wohnhäusern zu unterscheiden waren.



Die älteste Stadtansicht Baden-Badens stammt von Matthäus Merian (1643). Der Kupferstich befindet sich im Besitz des Autors.

Das Bild der Stadt Baden-Baden wurde nicht von Bädern oder anderen mit dem Kurbetrieb zusammenhängenden Bauwerken bestimmt. Der Ort unterscheidet sich in keiner Weise von anderen mittelalterlichen Städten, in denen es keinen Kurbetrieb gab. Die ältesten erhaltenen Ansichten aus dem 17. Jahrhundert zeigen eine von einer Mauer umgebenen Stadt. Das mit Abstand größte Gebäude innerhalb der Siedlung ist die spätgotische Stifts-

kirche mit ihrem Chor, der sich am Vorbild des Chors des Münsters im oberelsässischen Thann orientiert, der 1422 geweiht wurde.¹¹ Darüber ragt das Neue Schloss auf, das durch den ab 1575 entstandenen Palas nach einem Entwurf von Caspar Weinhart geprägt wird.

Auch in Aachen waren die Badehäuser, wie die frühesten Ansichten des 17. Jahrhunderts zeigen, einfach.¹² Die zwei- oder höchstens dreigeschossigen Häuser waren der ortstypischen Bebauung angepasst. Im Erdgeschoss befanden sich die nach antiker Tradition überwölbten Baderäume mit einer oder mehreren Piscinen.¹³

Die große Zeit des Kurbades fand mit dem 30-jährigen Krieg ihren Abschluss. Als es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung gab, wurde statt der bisherigen Badekur die Trinkkur Mode.¹⁴ Das gehobene Publikum verlor an traditionsreichen Orten, die



Das Fürstenbad Brückenau (Landkreis Bad Kissingen) ist eine Gründung des 18. Jahrhunderts. Foto: Ulrich Coenen

sich dieser Entwicklung nicht anschlossen und in entsprechende Neubauten investierten, das Interesse. Prominente Beispiele sind Baden-Baden und Wiesbaden. Parallel gab es zunächst zögerlich und nach dem Westfälischen Frieden verstärkt neue Tendenzen. Mit den Fürstenbädern, zu denen Pyrmont und Brückenau zählen, entstanden innovative Neugründungen, deren Vorbilder sich im Schlossbau finden.

Der spätere Fürstbischof Amand von Busbeck baute Brückenau ab 1747 zum Fürstenbad aus. Auf einer terrassierten Anhöhe über dem Tal der Sinn rund drei Kilometer von der Stadt entfernt entstand ein Kurhaus (sog. Ross). Die zentrale Achse, die in Gestalt einer Lindenallee im Tal auf das schlossartige Gebäude zuführt, wurde an beiden Seiten von jeweils drei Pavillons gerahmt. Die Gesamtanlage orientiert sich an Marly, dem 1679 bis 1687 erbauten Jagdschloss Ludwigs XIV.

Baden-Baden wird Sommerresidenz

Brückenau und die anderen Fürstenbäder sind im Hinblick auf ihre Rolle als fürstliche Sommerresidenzen vorbildlich für das Baden-Baden des 19. Jahrhunderts. Die Stadt hatte den Status der Residenz 1705 an Rastatt verloren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kehrte schließlich der nach dem Aussterben der Baden-Badener Linie nach Karlsruhe übersiedelte Hof zumindest für einige Monate im Jahr nach Baden-Baden zurück. Die Kurstadt wurde ab 1805 Sommerresidenz. Großherzog Leopold ließ das Neue Schloss 1843 bis 1847 von Friedrich Theodor Fischer ausbauen. Die Umgestaltung betraf im Wesentlichen die Innenräume des Renaissance-Palais.¹⁵

Von größter Bedeutung für das Selbstver-



Vestibül des Neuen Schlosses in Baden-Baden.
Foto: Ulrich Coenen

ständnis des Fürstenhauses sind die Räume im ersten Obergeschoss. Der Vorsaal zeigt zwischen Eichenvertäfelung Porträts der ältesten Markgrafen von Baden von Hermann I., dem 1074 gestorbenen Begründer der markgräflichen Linie von Baden, bis Rudolf VI. (1353–1372). Sie entstanden nach Vorlagen der Bildnisse, die Hofmaler Philipp Heinrich Kissing im Auftrag des Markgrafen und späteren Großherzogs Karl Friedrich anfertigte.¹⁶ In der Mitte des 19. Jahrhunderts hielt man diese für Kopien der Bilder, die Tobias Stimmer 1577/78 für den 1689 mit dem gesamten Schloss ausgebrannten Fürstensaal des Neuen Schlosses schuf. Damit erfolgte ein bewusster Rückgriff auf die große Tradition des badischen Fürstenhauses und des Neuen Schlosses. Ausgeführt wurden die Porträts von Jakob Götzenberger und J. P. H. Koopmann. Zu beiden Seiten des Vorsaals gibt es jeweils einen Empfangssaal. In diesen wird die Ahnengalerie der badischen Fürsten fortgesetzt.

Der Umbau des Neuen Schlosses hat, abgesehen von der zeitgenössischen Beschreibung des Georg Heinrich Krieg von Hochfelden, in der Architekturgeschichte kaum Beachtung gefunden.¹⁷ Mit Fischer wurde der nach Heinrich Hübsch ranghöchste Baubeamte des Staates mit der Planung betraut. Er gestaltete das frühere Residenzschloss der Markgrafen zu einer Sommerresidenz, die auch Repräsentationsaufgaben gerecht wurde.

Ähnliche Entwicklung wie in Wiesbaden

Als Leopold den Auftrag zum Ausbau gab, war Baden-Baden längst die bedeutendste deutsche Kurstadt geworden. Dass Kurorte sich bereits seit dem Mittelalter in besonderer Weise als Residenzen eigneten, wurde bereits dargestellt. Auch Wiesbaden war bis zur Annexion des Herzogtums Nassau durch Preußen Residenzstadt der Herzöge von Nassau und anschließend ein bevorzugter Aufenthaltsort des preußischen Königs- bzw. deutschen Kaiserhauses. Herzog Wilhelm von Nassau ließ 1837–42, also nur wenige Jahre vor dem Ausbau des Neuen Schlosses, nach Plänen des Darmstädter Oberbaurates Georg Möller ein neues Stadtpalais in Wiesbaden errichten.

Leopolds Absichten in Baden-Baden gehen weit über die beliebte Kombination von Kur- und Residenzstadt hinaus. Baden-Baden war Keimzelle des von ihm regierten Staates, das Land und die Fürstenfamilie verdankten ihr den Namen. Es ist deshalb kein Zufall, dass Leopold sich ebenfalls für die Sicherung der Ruine des Alten Schlosses engagierte.

Beim Neuen Schloss ging es nicht nur um den Erhalt der Bausubstanz. Vielmehr sollte das Gebäude eine dieser Aufgabe angemessene

Ausgestaltung erfahren. Dies schien gerade im Hinblick auf die zahlreichen ausländischen Fürsten und Regierungsmitglieder, die in jedem Jahr in die Kurstadt reisten, geboten. Das Vorbild für Fischer lieferten das Neue Schloss und seine Baugeschichte selbst. Wie beim Palas des 16. Jahrhunderts, steht in den Haupträumen die Zurschaustellung der Ahnen im Mittelpunkt. Das Programm, das Tobias Stimmer 1577/78 für den Fürstensaal entworfen hatte, wurde beträchtlich erweitert, bis zum ersten Großherzog Karl Friedrich. Die Linien Baden-Baden und Baden-Durlach werden gleichwertig nebeneinander dargestellt. Die von Bauherr Leopold von Baden und seinem Architekten Friedrich Theodor Fischer beauftragten Künstler Jakob Götzenberger und J. P. H. Koopmann griffen dabei bewusst auf die nicht erhaltenen Vorbilder Stimmers zurück, die angeblich in Form von Kopien vermittelt wurden. Ob dies tatsächlich der Fall war, ist von untergeordneter Bedeutung. Entscheidend ist die Absicht von Bauherr und Architekt, in der damals bedeutendsten deutschen Kurstadt durch den Umbau des einstigen Residenzschlosses der badischen Markgrafen eine Sommerresidenz für die Großherzöge zu schaffen. Diese sollte die Tradition und damit die Bedeutung der Familie betonen.

Trinkhalle als Denkmal badischer Geschichte¹⁸

Ein weiteres Beispiel für die neue Rolle Baden-Badens als Sommerresidenz ist die Trinkhalle, die der badische Baudirektor Heinrich Hübsch 1839–42 erbaute. Die oberitalienischen Loggien der Frührenaissance sind ein Vorbild für die Baden-Badener Trinkhalle, insbesondere das Findelhaus in Florenz von Filippo Brunelleschi (1421).¹⁹

Die Ausstattung mit Wandgemälden und Skulpturen war von Anfang an Bestandteil des Konzepts von Heinrich Hübsch. 1842 wurden Moritz von Schwind und Jakob Götzenberger beauftragt. Schwind skizzierte ein Programm, in dessen Mittelpunkt deutsche Rheinsagen standen. Götzenberger fasste das Thema nicht deutsch-national, sondern ausschließlich badisch auf. Bei der Entscheidung für seinen badischen Sagenzyklus spielt die neue Aufgabe der Stadt als Sommerresidenz eine Rolle. Die Trinkhalle wird zu einem Denkmal badischer Geschichte.

Anmerkungen

- 1 Ulrich Coenen: Kurbäder und Kurarchitektur im 19. Jahrhundert. In: Hans W. Hubert, Anja Grebe, Antonio Russo (Hrsg.): Das Bad als Mußeraum – Räume, Träger und Praktiken der Badekultur von der Antike bis zur Gegenwart, Tübingen 2020, S. 201 – 218.
- 2 Ulrich Coenen: Von Aquae bis Baden-Baden - Die Baugeschichte der Stadt und ihr Beitrag zur Entwicklung der Kurarchitektur, Aachen 2008.
- 3 Coenen, Aquae. In meinem Buch habe ich die genannten römischen Gründungen im Rahmen einer Synopse untersucht und dabei zahlreiche Parallelen festgestellt.
- 4 Hans Folz: Das Bäderbüchlein - Dises puchlein saget uns von allen paden die von natur heiß sein, Nachdruck der um 1480 in Nürnberg erschienen Ausgabe, hrsg. von Rüdiger Krüger, Stuttgart 1995.
- 5 Johann Loeser: Geschichte der Stadt Baden-Baden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Baden-Baden 1891, S. 138.
- 6 Kurt Andermann: Die Stadt Baden-Baden bis 1806. In: Der Stadtkreis Baden-Baden, hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Baden-Baden, Sigmaringen 1995, S. 129.
- 7 Stadtverordnung von 1507. In: Loeser, 172 – 173.
- 8 ebd., S. 171. Abs. 36 der Stadtordnung regelt die Verteilung der Steuereinnahmen.
- 9 Rolf Bothe (Hrsg.): Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung, Berlin 1984, S. 13.
- 10 Birgit Studt: Die Badenfahrt. Ein neues Muster

der Badepraxis und Badegeselligkeit im deutschen Spätmittelalter. In: Michael Matheus (Hrsg.), Badeorte und Badereisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit, Stuttgart 2001, S. 34.

- 11 Die ältesten Stadtansichten Baden-Badens stammen von Matthäus Merian (1643) und Joh. Jakob Arhardt (1657).
- 12 Franz Blondel: Außführliche Erklärung und augenscheinliche Wunderwirkung deren heylsamen Badt- und Trinckwasseren zu Aach, Aach 1688, S. 71 und 89.
- 13 Wilhelm Vaupel: Die Baugeschichte des Aachener Bades vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zum Anfang der preußischen Zeit unter Leydel (gest. 1838). Ein Beitrag zur Aachener Heimatgeschichte = Aachener Beiträge zur Heimatkunde, Bd. XIV, Aachen 1933, S. 5–9.
- 14 Zu den gesellschaftlichen Voraussetzungen vgl. Ute Lotz-Heumann: Kurorte im Reich des 18. Jahrhunderts – ein Typus urbanen Lebens und Laboratorium der bürgerlichen Gesellschaft In: Reingard Eßer, Thomas Fuchs (Hrsg.), Bäder und Kuren in der Aufklärung. Medizinaldiskurs und Freizeitvergnügen, Berlin 2003, 15–35.
- 15 Georg Heinrich Krieg von Hochfelden: Die beiden Schlösser zu Baden, Karlsruhe 1851, S. 134–157.
- 16 Otto Linde: Neues Schloss Baden. In: Ernst Bätzer, Alfons Städele (Hrsg.): Burgen und Schlösser Mittelbadens = Die Ortenau. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden, Bd. 21 (1934), S. 133.
- 17 Selbst die Dissertation von Falko Lehmann über Friedrich Theodor Fischer spart das Neue Schloss aus.
- 18 Vgl. hierzu den Beitrag von Ermengard Hlawitschka-Roth in diesem Heft
- 19 Hanno Brockhoff: Profanbauten außerhalb Karlsruhes. In: Heinrich Hübsch (1795–1863). Der große badische Baumeister der Romantik, Ausstellung des Stadtarchivs Karlsruhe und des Instituts für Baugeschichte der Universität Karlsruhe, Karlsruhe 1984, S. 124–127.



Anschrift des Autors:
Dr. Ulrich Coenen
Haus Brühl
52428 Jülich
webmaster@ulrichcoenen.de
www.ulrichcoenen.de